

Iris Eisenbürger
FB IV – Soziologie
Universität Trier
Tel.: 0651-201-2706
E-Mail: Eisenbuenger@uni-trier.de

Dr. Waldemar Vogelgesang
FB IV – Soziologie
Universität Trier
Tel.: 0651-201-2661
E-Mail: Vogelges@uni-trier.de

Projektbeschreibung

„Jugendliche Aussiedler“

Zwischen ethnischer Diaspora und neuer Heimat

Inklusions- und Exklusionserfahrungen von jungen Aussiedlern

Trier, den 28.11.2003 **1. Kurze Projektskizze**

Vorarbeiten

Repräsentativbefragung aus dem Jahr 2000 in Trier und drei Landkreisen: „Meine Zukunft bin ich“ (Vogelgesang 2001)

Studentisches Forschungspraktikum vom WS 2002/03 und SS 2003: „Jugend, Medien und Globalisierung“, gefördert vom Forschungsreferat der Universität Trier

Ziele des geplanten Projektes

Beschreibung der sozialen Lage jugendlicher Aussiedler mit dem Ziel, einen Themen- und Problemkatalog zu ermitteln, der in einer sich anschließenden quantitativen Studie (Totalerhebung aller in Rheinland-Pfalz lebenden Aussiedlerjugendlichen) als Grundlage zur Erstellung des standardisierten Fragebogens dienen soll.

Methode der Datenerhebung

Qualitative Methoden: Leitfadeninterview, Gruppendiskussionen, Expertengespräche; teilnehmende Beobachtung, Forschungstagebuch; Analyse von Sekundärmaterialien (Statistiken, Dokumentationen, Filmen, Fotomaterial)

Stichprobe

Aussiedlerjugendliche zwischen 14 und 25 Jahren

Erhebungsorte

- ausgewählte Schulen aller Schultypen (Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Berufsschulen) und außerschulische Jugendeinrichtungen an verschiedenen Standorten in Rheinland-Pfalz
- Urbane Regionen: Trier,
- Ländliche Regionen: Eifel, Hunsrück, Westpfalz
- Ansiedlungen von Aussiedlern in Konversionsgebieten (Simmern, Bitburg, Prüm u.a.)

Bisherige (und geplante) Kooperationspartner

- Kirchen und Träger sozialer Einrichtungen
- Einrichtungen der Jugendarbeit / Jugendhilfe
- Institutionen der Arbeitsverwaltung und Arbeitsvermittlung
- Integrations-Gymnasium Neuerburg
- ausgewählte Unternehmen, z.B. BASF-Ludwigshafen, Bitburger Brauerei
- Bundesverwaltungsamt und Ausländer-/Aussiedlerbeauftragte
- Polizei und Justiz
- Aussiedlerspezifische Fördermaßnahmen und Modellprojekte (z.B. Migrationsdienst der Caritas in der Region Westeifel)

Bearbeitungszeitraum

Feldphase/ Datenerhebung		Datenauswertung		Texterstellung		Puffer	
Start	Ende	Start	Ende	Start	Ende	Start	Ende
1.1.2004	31.5.2004	1.6.2004	31.7.2004	1.8.2004	31.10.2004	1.11.2004	30.11.2004

Förderung und Eigenbeteiligung

Die Untersuchung wird (bisher) durch die Nikolaus Koch-Stiftung gefördert. Die Datenerhebung und Datenauswertung sowie die Texterstellung erfolgt größtenteils durch Eigenleistungen in Form von Magister- bzw. Diplomarbeiten der studentischen Mitarbeiter und die Doktorarbeit von Iris Eisenbürger. Die Abfassung des Endberichts erfolgt unter der Federführung der Antragsteller.

3. Zielsetzung und Forschungsfrage

„Eine Gesellschaft in der Gesellschaft wächst heran. Mehr als 350.000 jugendliche Aussiedler sind seit Anfang der neunziger Jahre nach Deutschland gekommen. Als die Sowjetunion auseinander brach, stiegen ihre Eltern mit ihnen in die Züge und Flugzeuge Richtung Westen. In der neuen Heimat landeten die Kinder im besten Alter. Und vielleicht auch im schlimmsten. Jung genug, um sich zu verändern und durch die neue Welt zu navigieren. Alt genug, um sich zu verweigern und einen tiefen Schmerz nach der alten Welt zu spüren.“

Diese Sätze von Mario Kaiser, die am 30. März 2000 in der Wochenzeitung *Die Zeit* unter dem so bezeichnenden Titel: „Deutsch, aber nicht ganz“ erschienen, beschreiben in anschaulichen Worten die Risiken und Chancen, denen jugendliche Aussiedler in ihrer neuen, unbekanntem Heimat Deutschland begegnen.

Das Projekt *Jugendliche Aussiedler – zwischen ethnischer Diaspora und neuer Heimat* steht im Kontext der Möglichkeiten und Grenzen, mit denen die Jugendlichen sich bezüglich ihrer individuellen Biographiegestaltung konfrontiert sehen. Denn die junge Aussiedlergeneration ist offensichtlich einem erhöhten Risiko ausgesetzt, den Anschluss an eine adäquate schulische und berufliche Ausbildung zu verpassen – und spiegelt somit gleichzeitig die

Integrationsbedingungen in der deutschen Gesellschaft wider, die sich als Einwanderungsland mit Migration und ihren Folgen auch weiterhin auseinandersetzen muss.

Wir konnten in unserer Vorgängerstudie (Vogelgesang 2001) zeigen, dass sich die Befürworter und Gegner von Ausländern unter den befragten Jugendlichen in etwa die Waage halten. Denn 25% sind fremdenfreundlich eingestellt, rund ein weiteres Viertel (26%) lehnt Ausländer ab und etwa die Hälfte (49%) bekundet eine Art distanzierter Sympathie für die Fremden, die in unserem Land leben. Differenziert man die Jugendlichen jedoch nach sozio-demografischen Merkmalen, dann werden erhebliche Unterschiede sichtbar. So haben Mädchen, ältere Jugendliche und Höhergebildete eine positivere Grundhaltung gegenüber Ausländern. Auch der Unterschied zwischen Stadt und Land ist groß: 15% der städtischen gegenüber 33% der ländlichen Jugendlichen äußern eine ablehnende Haltung. Ein Stadt-Land-Gefälle wurde auch in der Shell-Jugendstudie 2000 (Münchmeier 2000, S. 258f.) festgestellt und hier in erster Linie damit begründet, dass auf dem Land weniger Ausländer leben als in der Stadt und sich dadurch auch keine Annäherung ergeben kann. Aber wir haben auch den umgekehrten Fall beobachtet. Und zwar ist es in einem kleinen Eifelstädtchen durch eine hohe Konzentration von Aussiedlern in einer ehemaligen Kasernenanlage der US-Streitkräfte zu einer regelrechten Problemakkumulation gekommen. Formen der Selbstgettoisierung und gewaltsamer Revierabgrenzung haben zu einer Situation geführt, die einen Bedrohungscharakter angenommen hat, den ein Jugendlicher so umschreibt: „Manchmal wünsche ich mir die alte Berliner Mauer hierher“ (Sebastian, 21 Jahre).

Wie gehen nun die eigentlich Betroffenen, also die Ausländer- und Aussiedlerjugendlichen, mit diesen Konfliktlagen und Ausgrenzungserfahrungen um? Ihre Integrations- resp. Desintegrationserfahrungen haben wir bisher nicht näher untersucht. Durch einen Fokuswechsel von der Mehrheits- auf die Minderheitenperspektive im Forschungsdesign wollen wir dies in einem Anschlussprojekt ergründen. Denn während in der Vorgängeruntersuchung das Verhältnis zwischen Autochthonen und Allochthonen lediglich aus dem Blickwinkel der deutschen Jugendlichen untersucht wurde, rückt in dem aktuellen Forschungsprojekt die **Frage** in den Mittelpunkt, **wie in Deutschland lebende Migrant*innenjugendliche – und hier insbesondere jugendliche Aussiedler – kulturelle und soziale Grenzziehungen und Fremdheitserfahrungen erleben**. Kulturelle Fremdheit meint dabei die Unvertrautheit zwischen Menschen aufgrund von unterschiedlichem Wissen, Erfahrungen und unterschiedlichen Weltanschauungen. Soziale Fremdheit hingegen zeigt sich in der sozialen Distanz, die den Anderen zu einem Menschen außerhalb der Bezugsgruppe macht. Wird diese Distanz überwunden, dann normalisiert sich die Beziehung – jedenfalls gilt dies für die Sicht der deutschen Jugendlichen. Denn wir haben in unserem Jugendsurvey aufschlussreiche Hinweise dafür gefunden, dass die gemeinsame Begegnung eine wichtige Rolle im Prozess des gegenseitigen Kennen- und Akzeptierenlernens einnimmt. Ob im persönlichen Kontakt in der Jugendclique oder im Rahmen von interkulturell ausgerichteten schulischen Online-Projekten, Interaktion und Kommunikation sind die Brücken zueinander (Vogelgesang 2003).

Es ist naheliegend und auch leicht nachvollziehbar, dass die Jugendlichen durch die Bekanntschaft mit Ausländern deren Lebensweise und Kultur besser kennen lernen und sich dadurch auch ein realistischeres Bild von ihnen machen können. In diesem Zusammenhang kommt gerade schulischen Einrichtungen eine wichtige Vermittlungsfunktion zwischen einheimischen und ausländischen Jugendlichen zu. Eine Gymnasiallehrerin, Frau Ulla Peters, mit der wir ein ausführliches Gespräch über die Bedeutung von gruppenbezogenem Unterricht in ethnisch gemischten Klassen und streitschlichtenden Mediationspraktiken geführt haben, sieht darin ebenfalls gute Möglichkeiten für ein besseres Verstehenlernen und Zusammenwachsen von Jugendlichen aus unterschiedlichen Kulturen, aber sie warnt auch vor übertriebenen Hoffnungen: „Schule und Bildung erweitern Horizonte, auch kulturelle. Sie befähigen zum Umgang mit sich selbst und mit anderen, um einen Maxime von Humboldt aufzugreifen, jedenfalls ist das der Anspruch. Aber man muss auch ganz nüchtern feststellen: Mediationstechniken können helfen, Alltagskonflikte zwischen einheimischen und ausländischen Schülern in den Griff zu bekommen. Benachteiligungen durch Sprachdefizite, autoritäre Erziehungsmuster und religiösen Fanatismus und die vielfach spürbaren Überfremdungsängste stehen jedoch auf einem ganz anderen Blatt. Über diese tiefen Gräben führen bisher nur schmale Brücken.“

4. Anlage der Untersuchung: Feldzugang, Forschungsmethoden, Auswertungsverfahren, Kooperationen

Methodische Einbettung

Der Feldzugang erfolgt in erster Linie ethnografisch und orientiert sich an der Maxime, soziale Wirklichkeit aus erster Hand zu beschreiben. Das bedeutet, jugendliche Aussiedler sollen möglichst alltags- und subjektnah, also in ihrer unmittelbaren Umgebung untersucht werden. Damit dieses ‘going native’ und die angestrebten ‚dichten Beschreibungen‘ jugendlicher (Des-)Integrationserfahrungen und ihrer kontextuellen Verankerung unter überprüfbareren Bedingungen stattfindet, greifen wir auf bewährte Strategien qualitativer Sozialforschung (Beobachtung, Leitfadeninterview, Forschungstagebuch, Gruppendiskussion) zurück, die durch bereits vorhandene Sekundärmaterialien (Statistiken, Dokumentationen) ergänzt werden.

Die rekonstruktive und vergleichende Interpretation der sozialstrukturellen und kulturellen Bedingungen jugendlicher Aussiedler ist eine Zusammenschau und Synopse unterschiedlichster Daten, Analysedimensionen und Auswertungsverfahren. Insgesamt lässt sich unsere Studie als methodenplurale Lebensweltethnographie und intra- und interkulturelle Netzwerkanalyse charakterisieren.

Bisherige – und geplante – Vorgehensweise und Kooperationen

Die geplanten Forschungsaktivitäten schließen an eine Repräsentativbefragung aus dem Jahr 2000 (Vogelgesang 2001) sowie an ein studentisches Forschungspraktikum aus dem WS 2002/03 und SS 2003 an. Das Forschungspraktikum war Teil eines kooperativen Forschungsseminars („Jugend, Medien und Globalisierung“), an dem auch Studierende der Medienwissenschaft von der TU Ilmenau unter der Leitung von Dr. Andreas Hepp teilnahmen. Untersucht wurde u.a. die Bedeutung globalisierter Medienkommunikation für die Konstitution von Minderheitengemeinschaften (Aussiedler und Türken). Dabei hat sich gezeigt, dass die immer wieder diskutierte Dichotomie zwischen ‚lokaler Aneignung‘ vs. ‚globaler Verbreitung‘ medialer Angebote zu kurz greift. Zu den spannendsten Befunden zählt vielmehr die Beobachtung der wechselseitigen Durchdringung von Globalität und Lokalität in ihrer spezifischen Funktion für die Entstehung hybrider Identitätsformen.

In einem weiteren, thematisch spezifizierten Forschungsseminar „*Jugendliche Aussiedler – zwischen ethnischer Diaspora und neuer Heimat*“, das sich über den Zeitraum WS 2003/04 und SS 2004 erstrecken wird, soll nun der Fokus auf die zweite und dritte Generation der Aussiedlerjugendlichen gelegt werden. Das Projektseminar ist als Pilotuntersuchung konzipiert, an die sich eine umfangreiche Repräsentativstudie anschließen soll.

In Anbetracht der Vielschichtigkeit der Forschungsfrage gilt es nicht nur die Erkenntnisse und Beiträge verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen (Soziologie, Politologie, Kulturwissenschaft, Kommunikations- und Medienforschung) aufzuarbeiten, sondern es soll auch der Kontakt und die Kooperation mit entsprechenden Fachvertretern und Gegenstandsexperten gesucht werden. Aus diesem Grund ist im Rahmen des Projektes die Zusammenarbeit und der fachübergreifende Dialog mit Prof. Dr. Roland Eckert, Prof. Dr. Alois Hahn (Universität Trier), Prof. Dr. Ronald Hitzler (Universität Dortmund) und PD Dr. Andreas Hepp (Universität Münster) verabredet. Des Weiteren konnten wir Frau Dipl. Soz. Sonja Laux als Expertin für Fragen der Arbeitsvermittlung für die Mitarbeit in dem Projekt gewinnen.

Eine studentische Gruppe von fünf Personen hat bereits ihre aktive und feste Mitarbeit im Team (siehe Tabelle) versichert sowie Interesse bekundet, im Rahmen des Projektes ihre Diplom-/ Magisterarbeit zu schreiben.

MitarbeiterInnen und Aufgabenzuordnung

Segregationstypen

Lebensweltliche Diaspora

Cliquen/Banden

Jugendkulturelle Diaspora

Religiöse Segregation

Verantwortung

Sabine Treinen (Magisterarbeit)

Markus Gamper (Diplomarbeit)

Iris Eisenbürger

Waldemar Vogelgesang / Frank Welker

Integrationsstypen

Multiethnische Identität

Jörg Hunold (Magisterarbeit)

Assimilation

Barbara Ulm (Diplomarbeit)

Studentische Hilfskraft: Frank Welker

Ein besonderer **Schwerpunkt** gilt in unserem Forschungsvorhaben den **Schulen**. Es sollen unterschiedliche Schultypen (Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien, Berufsschulen) in verschiedenen Regionen von Rheinland-Pfalz mit unterschiedlicher sozialstruktureller und -kultureller Zusammensetzung (besonders Brennpunktgebiete) untersucht werden. Erste Kontakte sind bereits hergestellt (siehe Projektskizze). Einen weiteren Schwerpunkt bilden **Jugendeinrichtungen** in unterschiedlicher Trägerschaft.

Mit Blick auf die wichtige Rolle, die schulischen und außerschulischen Institutionen im Integrationsprozess von jugendlichen Aussiedlern zukommt, wird es unser Ziel sein, auf der Basis der Forschungsbefunde und einer geplanten Expertenkonferenz pädagogische Hilfestellungen für Lehrer/innen, Erzieher/innen und Jugendarbeiter/innen zu entwickeln. Es handelt sich dabei zum einen um Informationsmaterialien, die insbesondere im Sozialkundeunterricht eingesetzt werden sollen, zum zweiten um integrative Medienprojekte zur **Aufdeckung kultureller Unterschiede und ihrer Überwindung** im Jugendalltag. Eine Zusammenarbeit mit entsprechend medienpädagogischen Einrichtungen in Trier ist ins Auge gefasst. Des Weiteren ist geplant, im Rahmen einer Magisterarbeit ein modular strukturiertes **Weiterbildungskonzept** für in der pädagogischen Praxis Tätige zu entwickeln, das über die **soziokulturellen Hintergründe von russlanddeutschen Jugendlichen** informiert. Insbesondere die zum deutschen Schulsystem unterschiedlichen Erziehungs- und Lehrkonzepte in den osteuropäischen Staaten gilt es in diesem Zusammenhang aufzuarbeiten und im Hinblick auf ihre Chancen und Risiken für die Integration sichtbar zu machen. Dadurch soll **das Verständnis für die jugendlichen Aussiedler erhöht werden**. Auch halten wir es für sinnvoll, spezielle kulturübergreifende **Mediationskurse zur Streitschlichtung** zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen zu erstellen und gemeinsame jugendkulturelle Projekte und Veranstaltungen (z.B. in Jugendhäusern, Sportvereinen) zur Integrationsförderung anzuregen. Insgesamt erhoffen wir uns von unseren Forschungserkenntnissen **eine Förderung der schulischen, beruflichen und kulturellen Bildung der Aussiedlerjugendlichen**.

Diese Studie ist als Pilotprojekt vorgesehen, an das eine umfassende quantitative Untersuchung anschließen soll. Angedacht ist eine Totalerhebung der jugendlichen Aussiedler (von 14 bis 25 Jahren) in Rheinland-Pfalz, so dass – erstmals in Deutschland – die soziale Lage von Aussiedlerjugendlichen in einem Bundesland vollständig und differenziert statistisch erfasst werden kann. Dabei sollen die Ergebnisse der jetzigen Studie als Orientierungs- und

Auswahlkriterien dienen, um jene lebensweltlichen Themen- und Problembereiche abzustecken, die anschließend in den standardisierten Fragebogen Eingang finden sollen.

Als **sozial- und gesellschaftspolitisch dringlich** erweist sich die qualitative und quantitative Untersuchung vor allem auch deshalb, weil die ‚Gruppe‘ der (Spät-)Aussiedler Merkmale aufweist, die sie von anderen Minderheiten – aber auch von der deutschen Wohnbevölkerung – unterscheidet (Hansen/Wenning 2003, S. 130f.):

- Der Umfang der Zuwanderung ist mit mehr als zwei Millionen Personen allein von 1990 bis 2000 enorm groß. (Seit 1999 ist die Zuwanderung auf 100.000 Aussiedler jährlich begrenzt; nach dem 1.1.1993 Geborene sind nicht mehr anspruchsberechtigt; insgesamt leben heute rd. 4,5 Mio. Aussiedler in Deutschland.) Allerdings gibt es derzeit keine umfassenden statistischen Daten zur soziodemographischen Struktur, den Lebensverhältnissen und der räumlichen Verteilung der ausgesiedelten Personen.
- Den (dürftig) vorhandenen Daten ist aber zu entnehmen, dass die Gruppe der (Spät-)Aussiedler eine zu den Jüngeren hin verschobene Altersstruktur aufweist, d.h. der Anteil im vorschulischen und schulischen Alter ist bei dieser Gruppe in den 1990er Jahren mit über 30% deutlich größer als der entsprechende Anteil der Gesamtbevölkerung mit unter 20% (Beauftragte 2001, S. 51). Allerdings wissen wir über das Selbstverständnis und die Problemlagen, die schulische Situation oder den schulpolitischen Umgang mit Aussiedlerkindern und -jugendlichen recht wenig. Damit fehlt etwa für ein Drittel der Heranwachsenden mit Migrationshintergrund im Bildungswesen eine fundierte empirische Basis.
- Auffällig ist aber, dass sich die Kenntnisse der deutschen Sprache bei den Aussiedlern dramatisch verschlechtert haben. In den Voruntersuchungen wurde uns dies immer wieder – und zwar von Lehrern, Jugendarbeitern und betrieblichen Ausbildern gleichermaßen – als besonders besorgniserregend berichtet. Während für die zweite Generation von Ausländerkindern eine deutlich verbesserte Sprachkompetenz zu verzeichnen ist – so unterhalten sich bspw. Zuhause 47% deutsch mit ihren Eltern und 40% ‚switchen‘ zwischen ihrer Muttersprache und Deutsch (Zinnecker et al. 2003, S. 74) –, kommen immer mehr Aussiedlerkinder rein russischsprachig in Deutschland an. Die Hauptgrund hierfür liegt in der veränderten Zusammensetzung der zugewanderten Aussiedler: „Aufgrund der steigenden Zahlen gemischtnationaler Ehen hat sich der Anteil der Spätaussiedler in den aussiedelnden Familienverbänden kontinuierlich von über 77% im Jahr 1993 auf circa 26% im Jahr 2000 verringert“ (Beauftragte 2001, S. 28). Das bedeutet, die zusammen mit Aussiedlungsberechtigten zugewanderten Familienangehörigen mit einem anderen sprachlich-kulturellen Hintergrund („Abkömmlinge“) werden nicht in ihrer Eigenart wahrgenommen, sondern als Quasi-Aussiedler.

- Die beobachteten Sprachdefizite und die damit einhergehende primäre Verwurzelung in der russischen Kultur hat auf der schulpolitischen Ebene zu einer Angleichung der Regelungen für ausgesiedelte und ausländische Kinder geführt. Entsprechend betonen die Schulordnungen zahlreicher Bundesländer nicht mehr die Staatsbürgerschaft der Kinder bzw. ihrer Eltern, sondern die Sprache, die innerhalb der Familie gesprochen wird (Gogolin/Neumann/Reuter 2001). So änderte etwa Berlin 1996 das Schulgesetz des Landes und spricht nur noch von ‚Schülern nichtdeutscher Herkunftssprache‘, worunter ganz explizit ausländische und eingebürgerte Schüler und Kinder deutscher Aussiedler gefasst werden. Wie sich diese ‚ethnische Angleichung‘ allerdings in konkreten Unterrichtsformen und Fördermaßnahmen niederschlägt, ist eine weithin offene Frage. Fakt ist jedoch, dass mit steigenden Migrantenanteilen in Grundschulklassen die Chancen auf den Besuch von Realschule und Gymnasium deutlich sinken (Kristen 2002). Auch wenn sich die Vorstellung der gemeinsamen Beschulung von Aussiedler- und Ausländerkindern immer mehr durchsetzt, sie ist einerseits nicht zum Nulltarif zu haben – eine angesichts knapper Mittel hochbrisante Frage –, andererseits konterkariert sie die öffentlich propagierte Einschätzung von ausgesiedelten Kindern und Jugendlichen als unhinterfragt ‚deutsch‘.
- Denn die deutschen Behörden gehen nach wie vor von einer dauerhaften Zuwanderung von Personen aus, die (eigentlich) Deutsche sind. Jede sprachliche und kulturelle Abweichung wird als kurzfristig zu überwindende angesehen und entsprechend ‚bearbeitet‘. Allerdings erfuh die öffentliche Bewertung der Zuwanderung von Aussiedlern und Spätaussiedlern eine (inoffizielle) Veränderung. Die bis Ende der 1980er Jahre beobachtbare Zustimmung ist einer wachsenden Reserviertheit gewichen, die sich auch in negativen – und bis zur Fremdenfeindlichkeit reichenden – Einstellungsmustern in großen Teilen der deutschen Bevölkerung ausdrückt. Vor allem die mit dem massenhaften Zuzug ab 1987/88 verbundenen Folgekosten in Form von Arbeitslosigkeit, Integrationsschwierigkeiten, Problemen des Wohnungsmarktes usw. haben deutlich gemacht, dass eine rechtliche Gleichstellung keineswegs im Selbstlauf eine kulturelle und sozial-integrative Annäherung mit sich bringt. Aber vielleicht ist immer weniger Assimilation als vielmehr soziale Annäherung und kulturelle Koexistenz das Ziel der heutigen Spätaussiedler, was auch eine mögliche Rückkehr nicht ausschließt. Ein Blick in die Wanderungsstatistik besagt, dass es inzwischen rege Wanderungsbeziehungen gibt, die keineswegs nur einseitig sind (Salentin/Wilkening 2003). Auch die Tatsache, dass offensichtlich immer mehr ihre alte Staatsbürgerschaft behalten, könnte ein Indiz dafür sein, dass Aussiedler immer weniger eine Vollinklusion in die deutsche Kultur und Gesellschaft anstreben. So haben z.B. von den in der Stadt Bonn im Jahre 2001 registrierten Personen aus den Hauptaussiedlungsgebieten Polen, Rumänien, Russland und Kasachstan mehr als 60% zwei Pässe. Bei (Spät-)Aussiedlern aus Kasachstan beträgt die Rate sogar 89% (Bundesstadt Bonn 2001).

- Auch wenn der Perspektivenwechsel schwer fällt, Rückwanderungstendenzen und der Trend zur doppelten Staatsbürgerschaft lassen es als geboten erscheinen, gerade die Spätaussiedler sehr viel stärker als ‚kulturell Fremde‘ wahrzunehmen. Dies trifft auch – oder gerade – für Kinder und Jugendliche aus Aussiedlerfamilien zu. Zwar nähern sich ihre Medien- und Geschmackspräferenzen angesichts massenmedial und global distribierter Moden und Stile einander an, aber damit ist keine faktische kulturelle Assimilation verbunden. Die Gemeinsamkeiten existieren vielmehr auf einer symbolischen Ebene, sie verbindet jedoch nicht notwendig auf einer konkreten sozialen Ebene – eine Beobachtung, die Dorothee Meister (1995, S. 267) als „halbierte Eingliederung“ bezeichnet hat. Das bedeutet, die Teilhabe an virtuellen Medien- und Stilgemeinschaften ist eher ein Kennzeichen individualisierter Gesellschaften und verringert keineswegs die Mühen, Bekanntschafts- und Freundschaftsbeziehungen aktiv herzustellen. Dass sich dies als äußerst schwierig gestaltet, verdeutlichen etwa die Forschungen von Roland Eckert et al. (1999), Strobl/Kühnel (2000), Dietz (2001), Schäfer (2002) und Brüß (2003). Auch wir haben in unseren bisherigen Recherchen zahlreiche Hinweise darauf gefunden, dass sich an Jugendtreffpunkten, ja selbst in Schulen und Ausbildungsbetrieben, ethnische homogene Gruppen bilden und ihr Revier bisweilen auch gewaltsam verteidigen. Es drängt sich der Eindruck auf, dass es sich in der jüngeren Vergangenheit gerade bei den jugendlichen Aussiedlern um eine Minderheit wider Willen handelt, deren erzwungene kulturelle Entwurzelung im jugendlichen Seelenhaushalt bedrückende Spuren hinterlässt, für die die 15-jährige Natascha aus dem kleinen Hunsrückstädtchen Simmern deutliche Worte findet: „Meine Großeltern und meine Eltern haben immer von Zwangsumsiedlungen gesprochen. Aber was ist mir denn anderes passiert?“

Literatur

Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen: Migrationsbericht der Ausländerbeauftragten im Auftrag der Bundesregierung. Berlin/Bonn 2001.

Brüß, J.: Soziale Nähe und Distanz zwischen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. In: Groenemeyer, A./Mansel, J. (Hrsg.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Opladen 2003, S. 109-134.

Bundesstadt Bonn: Doppelstaatler in Bonn am 30.06.2001. Bonn 2001 (Statistikstelle der Stadt Bonn).

Dietz, B.: Zum Lebenskontext jugendlicher Aussiedler/innen – Youth at risk? In: Niedersächsische Landesstelle gegen Suchtgefahren (Hrsg.): Sucht und Migration. Suizidgefährdung und Suchthilfekonzepte für junge Drogenkonsumierende aus Osteuropa. Hannover 2001 (Tagungsdokumentation).

- Eckert, R. et al.: Bilder und Begegnungen: Konflikte zwischen einheimischen und Aussiedlerjugendlichen. In: Bade, K.J./Oltmer, J. (Hrsg.): Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Osnabrück 1999, S. 191-205.
- Gogolin, I./Neumann, U./Reuter, L. (Hrsg.): Schulbildung für Kinder aus Minderheiten in Deutschland (1989-1999). Berlin/Münster 2001.
- Hansen, M./Wenning, N.: Schulpolitik für andere Ethnien in Deutschland. München/Berlin 2003.
- Kristen, C.: Hauptschule, Realschule oder Gymnasium? Ethnische Unterschiede am ersten Bildungsübergang. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 3/2002, S. 534-552.
- Meister, D.: Medienwelten sind überall – oder was haben Massenmedien und (Ent-)Differenzierungsprozesse mit jugendlichen Migrantinnen und Migranten zu tun? In: Lauffer, J./Volkmer, I. (Hrsg.): Kommunikative Kompetenz. Opladen 1995, S. 254-269.
- Münchmeier, R.: Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander? In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. Bd. 1. Opladen 2000, S. 221-260.
- Schäfer, H.: ‚Junge Russen‘ in Deutschland – Aussiedler verloren zwischen Herkunft und Zukunft. In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.): Die mitgenommene Generation. Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention. München 2002, S. 12-67.
- Strobl, R./Kühnel, W.: Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler. Opladen 2000.
- Salentin, K./Wilkening, F.: Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderungs-Integrationsbilanz. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 2/2003, S. 278-298.
- Vogelgesang, W.: „Meine Zukunft bin ich!“ Alltag und Lebensplanung Jugendlicher. Frankfurt/New York 2001.
- Vogelgesang, W.: Tiefe Gräben und schmale Brücken. Die Einstellung Jugendlicher zu Ausländern im Stadt-Land-Vergleich. In: Groenemeyer, A./Mansel, J. (Hrsg.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Opladen 2003. S. 89-108.
- Zinnecker, J. et al.: null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen 2003.